

*Wenn eine Frau, die zur Gemeinde gehört, in ihrer eigenen Familie Witwen hat, soll sie die versorgen und ihren Unterhalt nicht der Gemeinde aufbürden, damit die Gemeinde in der Lage ist, die zu versorgen, die als Helferinnen mitarbeiten.*

1 Tim 5,16

Jörg Zink hat hier nicht nur verständliches Deutsch geschrieben, er hat gleichzeitig einen Inhalt in den Satz gepackt, der im Original so nicht da ist. Bei EÜ heißt es nach dem „damit“ nämlich: „...sie (die Gemeinde) sich um die kümmern kann, die wirklich Witwen sind“. Damit haben wir gleich drei Problembereiche auf dem Tisch, nämlich die Vorrangigkeit der Selbstversorgung vor der Hilfe von der Gemeinde oder auch der Allgemeinheit, die Versorgung der Armen (EÜ) und die Bezahlung von Hauptamtlichen (Zink). Dabei kann es sein, dass es zwischen Zink und EÜ eine Vermittlung gibt, denn unser Vers steht in einem Zusammenhang, in dem viel von Witwen die Rede ist, und zwar ganz konkret in Bezug auf den Gemeindealltag. Es wird bestimmt, dass sie mindestens 60 Jahre alt sein müssen, jüngere sollen heiraten. Begründet wird das damit, dass jüngere nicht Witwen bleiben wollen, was sicherlich weitgehend zutrifft. Also ist „Witwe“ hier keine Beschreibung einer Frau mit totem Ehemann, sondern wird zu einer Art definierter Kategorie, was auch aus der Formulierung: „Eine Frau soll nur dann in die Liste der Witwen aufgenommen werden...“ erhellt. Es gibt also angebliche Witwen und wirkliche. Angesichts von Krankheiten, Krieg, schwerer Arbeit, Armut darf man davon ausgehen, dass die Zahl der Frauen mit toten Ehemann gar nicht so klein war. In den christlichen Gemeinden wird sie vielleicht sogar weit über dem Durchschnitt gelegen haben, weil da eher die ärmeren Schichten dabei waren, und damit eher diejenigen, die schwerer arbeiten mussten, kränker waren, unter dem Krieg mehr litten. Außerdem versorgen die Gemeinden ihre Witwen. Somit ist es naheliegend, dass Paulus sagt, wenn da eine Frau ist, die in ihrem Haus Witwen hat, soll sie die versorgen. Denn wer wäre das denn, „eine Frau“, die ein „Haus“ hat? Das kann ja nur einen Großhaushalt meinen, dem eine Frau vorsteht, und in dem Frauen mit totem Ehemann wohnen. Da ist also „Oikonomia“, somit Unterhalt, und gegen den Standard der Zeit verfügt die Frau darüber, nicht ein Mann. Diese Ausgangsbedingung ist wichtig, um zu begreifen, dass es hier nicht um das moderne Problem der Subsidiarität geht. Hier wird nichts darüber gesagt, ob familiäre Versorgungssysteme genossenschaftlichen oder staatlichen vorzuziehen seien oder was sonst auch heutige Debatten sein mögen. Hier wird ganz pragmatisch geschaut, wo funktioniert was, und festgestellt, da brauchen wir uns also nicht speziell drum zu kümmern. Und damit sind wir zurück bei der Verbindung zwischen unseren Problembereichen zwei und drei. EÜ hatte die Versorgung der „wirklichen“ Witwen in den Mittelpunkt gestellt und Zink die der „Helferinnen“. In Vers 9f gibt es eine Aufzählung der Bedingungen, die eine Frau erfüllen muss, damit sie in die „Liste der Witwen“ aufgenommen wird. Darin stehen Dinge, die eine eigene Erörterung wert wären, darunter aber (neben manchem in dieselbe Richtung) auch: „...wenn sie denen, die in Not waren, geholfen hat“. Das mag ein Hinweis darauf sein, wer denn diese „Helferinnen“, die Zink ja im tatsächlichen Text unserer Stelle nicht finden können, hätten sein können. Wer hätte denn Zeit haben können, andere zu pflegen, zu betreuen? Die anderen Tätigkeiten in der Aufzählung wie „gastfreundlich sein“, „Füße waschen“ (dem Gast, also redundant?) oder „Gutes tun“, auch das zweimal, konnte ja nur eine Frau mit gut ausgestattetem materiellen Hintergrund. Die hätte auch „denen, die in Not waren, geholfen“ haben können, würde dann ja aber selbst im geforderten Alter keine Versorgung durch die Gemeinde mehr brauchen. Zink scheint hier zu unterstellen, dass jüngere Witwen, die nicht wieder heiraten, sozusagen Vollzeit caritative Gemeindedienste ausüben. Wie stark diese Vorstellung mit der damaligen Zeit in Einklang zu bringen ist oder ob sie viel mehr die Erfahrungen der frühmodernen Diakonie in die Vergangenheit transferiert, ist egal. Interessant ist jedenfalls, dass Zink Paulus' Argument schlicht umdreht. Paulus sagt, wirkliche Witwe wird nur, wer schon geholfen hat. Zink sagt, versorgt diejenigen, die jetzt helfen. Jenseits einiger anderer möglicher Bezüge, da es mir ja hier erst mal um Zinks Intervention geht, ist also die Frage, ob sich aus 1 Tim 5,16 herauslesen lässt, dass die christliche Gemeinde eine systematische (hauptamtliche) Absicherung der Betreuung aller

garantieren muss. Hier direkt, bei Paulus, geht es darum nicht. Dessen Anliegen ist es, extrem knappe Möglichkeiten so zu organisieren, dass alle am Ende genug haben. Das löst unser Problem Nummer zwei. Aber kann das so gelingen, wie es im Text steht? Zink scheint das zu bezweifeln, indem er Hauptamtliche einführt. Das wäre, und der Text deutet das ja durchaus auch an, damals vielleicht schon gegeben, allemal aber konsequent gewesen, denn auch das offensichtliche Anliegen des Paulus war ja die zuverlässige Versorgung der gesamten Gemeinde. Dafür will er alle Mittel, nach Maßgabe der Zeit, mobilisieren. Mögen die damals auch noch keine Hauptamtlichen dafür gehabt haben, spätestens mit den Diakonen in der Apostelgeschichte hatten sie sie und heute braucht es sie allemal. Und wenn man diesen Gedanken weiterdenkt, dann könnte man sogar diese sonderbare und zwiespältige Subsidiarität wieder integrieren, was andere an anderer Stelle ja auch schon umfassend getan haben. Subsidiarität ist ja immer genau dann ein Problem, wenn sie als Anspruchskaskade gedacht wird, also verlange nur Hilfe, wenn du selbst nicht mehr kannst. Das heißt im Ergebnis, beute dich selbst so weit aus, negiere deine Ansprüche so lange, bis du tot bist. Denkt man Subsidiarität als Versorgungskaskade, dann heißt das, dass Ressourcen, die da sind, immer zuerst da hin müssen, wo keine sind. Das genau ist die gemeinsame Sicht von Paulus, EÜ und Zink.